

Keine Angst vor Katastrophen

Hilfe bei Hochwasser, Erdbeben oder Bürgerkrieg – Masterstudiengänge bilden Krisen-Profis aus

Das Studium von Dirk Grothuesmann begann mit einem Desaster: „Die Wohnungssuche in Kopenhagen ist wirklich eine Katastrophe“, sagt der 48-jährige Mediziner. An der Copenhagen University studiert der Deutsche seit September 2012 Disaster Management. Fast einen Monat lang übernachtete er notgedrungen in einer provisorisch eingerichteten Herberge in

zeit, ohne ihren Job dafür zu kündigen. Die schnelle Hilfe im Krisenfall ist eine von drei Säulen des Studiums. Nicht nur durch Vorlesungen sondern vor allem anhand von Fallstudien, Gruppenarbeiten und in praktischen Übungen lernen die Studenten, was alles dazugehört, um Flüchtlingscamps oder Notunterkünfte möglichst schnell und effizient zu errichten und zu betreiben. Neben technischen und medizinischen Inhalten stehen zum Beispiel auch Logistik oder internationales Recht auf dem Stundenplan. „Man lernt, in sehr bunt gemischten Teams zusammenzuarbeiten und seine eigene Sicht auf die Dinge auch mal hinten an zu stellen“, sagt Dirk Grothuesmann. So müsse zum Beispiel der Arzt akzeptieren, dass in einem Camp mit tausenden von Menschen zunächst die Toiletten aufgebaut werden und erst dann das OP-Zelt.

VON KIRSTIN VON ELM

einer Schulturnhalle. Erst am letzten Ferientag fand er ein WG-Zimmer für sein Studienjahr in der dänischen Hauptstadt. Um Notunterkünfte geht es auch in dem internationalen, englischsprachigen Studiengang – allerdings unter ungleich dramatischeren Bedingungen. Der Master of Disaster Management wendet sich an Ingenieure, Mediziner, Logistikexperten, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaftler, die im Bereich humanitäre Hilfe und Katastrophenmanagement arbeiten oder dorthin wechseln möchten. Ein Großteil der Absolventen aus aller Welt ist bei Regierungsorganisationen, bei nationalen und internationalen NGOs beschäftigt, rund jeder zehnte hat einen Job in der privaten Wirtschaft. Die meisten bringen – wie Dirk Grothuesmann – mehrere Jahre Berufserfahrung mit, viele absolvieren das Programm sogar berufsbegleitend oder im Rahmen einer Aus-



Jahrelange Erfahrung bei Auslandseinsätzen in Asien und in Afrika hat der deutsche Arzt Dirk Grothuesmann

sofort um einen Platz. Denn der Wiederaufbau nach einer humanitären Katastrophe und auch das präventive Risikomanagement bilden neben der akuten Soforthilfe die zweite und dritte Säule des Masterstudiums. Gelehrt werden beispielsweise auch Exit- und Übergangsstrategien für den Rückzug der ausländischen Helfer oder Möglichkeiten, um weitere Katastrophen zu verhindern. Die Studiengebühren von umgerechnet rund 15.000 Euro hat Grothuesmann vorher gespart. „In Afrika hatte ich kaum Gelegenheit zum Geldausgeben“, sagt er. Umso mehr dafür in Kopenhagen – die dänische Hauptstadt zählt zu den teuersten Pflastern Europas. Wer nicht so viel Geld für Miete und Studienplatz ausgeben will oder kann wie Dirk Grothuesmann, findet vergleichbare Studienangebote mittlerweile auch in Deutschland. In Kooperation mit dem Bundesamt für Bevölkerungs-

schutz und Katastrophenhilfe in Berlin bietet zum Beispiel die Universität Bonn seit 2006 einen Master in Katastrophenvorsorge und -management an. Das zweijährige, berufsbegleitende Weiterbildungsstudium kostet 8.000 Euro und setzt einen ersten Studienabschluss sowie mindestens drei Jahre einschlägige praktische Erfahrung voraus. Unterrichtssprache ist Englisch. „Der Studiengang zielt darauf ab, dass die Studierenden fachübergreifend denken, ihre Wissensbasis erweitern und mit ihrer fachspezifischen Ausbildung und Berufserfahrung verknüpfen“, sagt Gabriele Hufschmidt, wissenschaftliche Koordinatorin des Programms. Natur- und gesellschaftswissenschaftliche Inhalte halten sich die Waage, Dozenten und Studenten kommen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen. Vergleichsweise stark vertreten seien Ingenieure, Verwaltungsexperten, Mediziner, Geographen und Juristen. Der interdisziplinäre Ansatz ist bewusst gewählt, denn in einer globalen,

vernetzten Welt drohen zunehmend auch systemische – also aneinander gekoppelte – Risiken. Ein anschauliches Beispiel lieferte zuletzt die Dreifach-Katastrophe aus Erdbeben, Tsunami und Atomunfall in Japan. Nicht nur in Entwicklungsländern sind interdisziplinär ausgebildete Katastrophenmanager deshalb künftig gefragt, sondern gerade auch in vermeintlich sicheren Industrienationen wie Deutschland. Stellen gäbe es nicht nur in der Entwicklungshilfe, bei Behörden oder NGOs sondern auch in der Wirtschaft, bei Beratungsunternehmen oder in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Industrie. Sich in Deutschland eine Existenz als Berater aufzubauen, könnte sich auch Dirk Grothuesmann gut vorstellen. Im Dezember wird er seine Masterarbeit einreichen. Mitten in der Bewerbungsphase steckt auch Katharina Bögel aus Würzburg. Die 27-Jährige hat an der Ruhr-Uni Bochum gerade ihr Masterstudium in Humanitärer Hilfe abgeschlossen. Der Studiengang wird gemeinsam von sieben Universitäten in Europa angeboten und kann zum Teil im Ausland absolviert werden. Je nach Studienort fallen Gebühren zwischen 8.400 und 12.600 Euro an. Mit einem Magister in Ägyptologie und Alt-Orientalistik wollte Bögel ursprünglich eher im archaischen Umfeld arbeiten. Doch es kam anders: „Ich hatte viele Kommilitonen aus Ägypten, Syrien und der Türkei, dadurch ist die menschliche Problematik in diesen Ländern dichter an mich herangerückt“, sagt sie. So entschloss sie sich im Februar 2012 zu einem Praktikum beim Missionsärztlichen Institut in Würzburg. Dort lernte sie einen Dozenten des Studienganges in Bochum kennen und bewarb sich erfolgreich um einen Platz. Bei einem dreiwöchigen Sicherheitstraining kamen ihr dann auch mal Zweifel: Wie geht man mit Überfällen und Anfeindungen um? Lässt sich ein gefährlicher Auslandseinsatz mit einer eigenen Familie vereinbaren? Hilfreich seien die Dozenten gewesen, die aus erster Hand erzählen konnten. Bögels Fazit: „Letztlich haben alle ihre Probleme gelöst. Es bringt nichts, zu große Ängste zu haben“.

ARBEITGEBER FÜR KRISENEXPERTEN

DIE WOHL BEKANNTESTEN Arbeitgeber für Krisenexperten sind die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), die Organisation Ärzte ohne Grenzen (MSF) und das Deutsche Rote Kreuz bzw. der Rote Halbmond. Aber auch der Deutsche Caritasverband, das Deutsche Diakonische Werk, das Deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge (DKKV) und das Technische Hilfswerk THW suchen Leute für den Ernstfall.

NICHT ZU VERGESSEN Berufsfeuerwehren und Unternehmen der Privatwirtschaft, sowie Beratungsunternehmen, Bundesämter und Landesämter, die sich mit Bevölkerungsschutz, Katastrophenschutz, Brandschutz, Öffentliche Sicherheit und Ordnung, Umweltschutz, etc. befassen.

elm



Katastrophen-Managerin Katharina Bögel

